



Neues aus **Langen Brütz**

Homeoffice-Sonderausgabe anno coroni **2021**

Liebe Leser,

die Resonanz auf meine Holland-England-Irland-Reise im Jahr 1992 hat mich überrascht. Ein Leser schrieb sogar, dass meine Schilderungen „hundertpro“ richtig seien. Ein anderer teilte mir mit: „Ach, Sie können auch Farbe!“ Keine Sorge, ich werde Sie bald wieder mit Schwarzweißfotos und der deutschen Geschichte malträtieren.

Doch zwischendurch hatte ich eine andere Idee. Im Sommer 2020 war die Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns Ziel vieler Menschen, die noch nie zuvor in dieser Gegend waren. In unserem Garten waren Gäste zu Besuch, die in anderen Zeiten nach Brasilien, Kanada oder Moskau fliegen. Wie sich das Leben in diesem Jahr entwickeln wird, weiß heute niemand. Zur sinnvollen Nutzung dieser Zeit hat mich meine liebe Frau zum Aufräumen meines Archivs verdonnert. Dort schlummern Schätze aus vier Jahrzehnten.

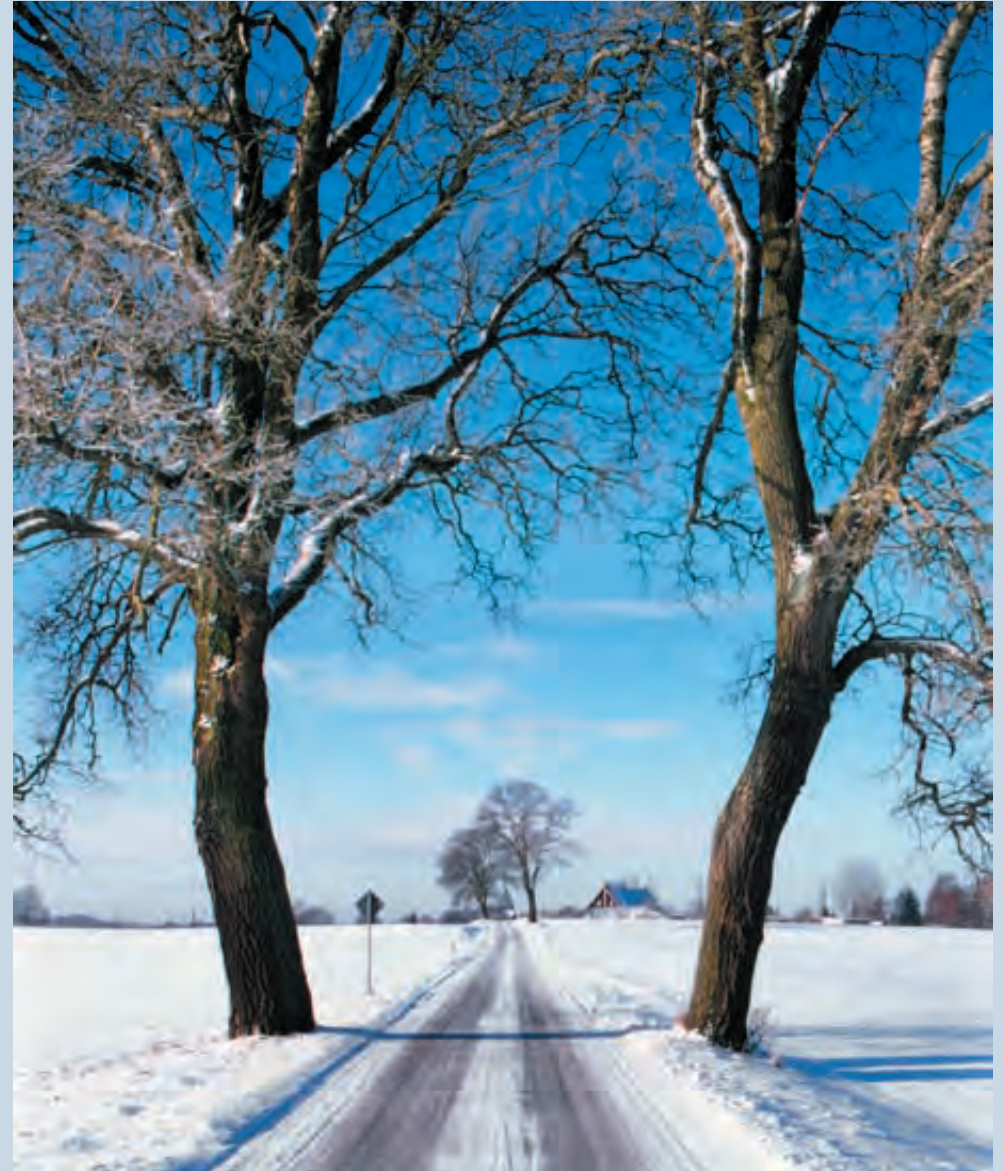
Alein die Sichtung und die Trennung des Wichtigen vom Beiläufigen hat mehrere Tage in Anspruch genommen. Von 1996 bis 2010, also 15 Jahre, habe ich vorwiegend in Farbe fotografiert, für die Wirtschaft und somit auch für den Tourismus. Sie zählen zu meinem Lebenswerk, sind aber nicht von historischer Bedeutung im Sinne Gerhard Pauls und Nils Jörns. Auch erhebe ich keinen künstlerischen Anspruch im Sinne Valeria Liebermanns und Alexander Fils. Zum Wegwerfen sind die Fotografien allerdings zu schade, denn sie stellen eine Epoche dar, die ich durchlebt habe. Immerhin sind sie in der Öffentlichkeit anzutreffen und schmücken bis heute die Wände in Firmen, Arztpraxen und Wohnzimmern.

Ich möchte Ihnen somit erneut Farbe in den Alltag bringen und habe auch eine kleine, historische Anekdote geschrieben. Ohne diese geht es nicht. Ich nenne diese Ausgabe: Meine Lieblingssorte in MV.

Viel Vergnügen

Ihr Siegfried Wittenburg

Hiermit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.





Plau am See: Von der Müritz kommend schlängelt sich die Elde durch die Seenplatte, durchquert den Plauer See, küsst das hübsche Fachwerkstädtchen Plau am See, passiert eine Schleuse und fließt seelenruhig weiter durch die westmecklenburgische Landschaft bis zur Elbe bei Dömitz. Plau hat sich eine Marina geleistet und schicke Ferienhäuser drum herum errichtet. Es gibt Räucherfisch und eine nette Gastronomie. Fahrgastschiffe verkehren über das Inselstädtchen Malchow bis nach Waren an der Müritz. Ich habe eine solche Tour noch nicht gemacht, träume aber beim Spaziergang an der Elde entlang von einem Urlaub auf einem Hausboot.



Schwerin, Schloss: Die bewaffnete Reiterstatue in der Mitte stellt den slawischen Fürsten Niklot dar. Während einer Strafexpedition wurde er 1160 vom sächsischen Welfenherzog Heinrich den Löwen in einen Hinterhalt gelockt und getötet. Niklots Sohn Pribislaw ließ sich taufen und wurde zeitlebens ein Vasall Heinrichs des Löwen. Aus der folgenden Vermischung der Heiden und Christen erwuchs das heutige Mecklenburg, das 1990 durch eine friedliche politische Entscheidung zu Mecklenburg-Vorpommern wurde. Das Stammesgeschlecht Niklots, das bis 1918 in Schwerin regierte, existiert bis heute. Das Schloss ist Sitz des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern und die Schweriner wollen, dass es UNESCO-Welterbe wird. Sie versprechen sich Vorteile, sonst würden sie es nicht tun. Für die Gesetzgebung spielt ein solches Erbe keine Rolle.



Ulrichshusen: Diese Burg war 1990 eine Ruine, bis ein Nachkomme der ehemaligen Burgherren erschien und sagte: „Die will ich haben!“ Seine Frau seufzte tief und eine Eule kackte ihm auf die Jacke, was Glück brachte. Neben dem Wohnsitz der Familie ist die Burg heute ein stilvolles Hotel und die gewaltige Feldsteinscheune auf dem Gelände wurde zum Konzert- und Veranstaltungsort, wo Weltstars der klassischen Musik auftreten. Ich habe dort Klaus Maria Brandauer erlebt. Im Dezember findet dort der schönste Adventsmarkt Mecklenburg-Vorpommerns statt, von klassischen Konzerten der jährlichen Musikfestspiele abgerundet. Ebenso blühte die gesamte Gegend wirtschaftlich auf.



Warnow, Warnowtal: Die Warnow fließt an Langen Brütz vorbei, überwindet „Stromschnellen“ durch malerische Endmoränenlandschaften und spendet der Hansestadt Rostock wertvolles Trinkwasser, bis sie in meinem Geburtsort Warnemünde als breiter Strom in die Ostsee mündet. An einem frühen Morgen gleich nach Sonnenaufgang durfte ich diesen Anblick des Warnowtals beim Dorf Warnow genießen.



Basedow: Einer meiner Lieblingsorte ist das Schloss- und Dorfensemble Basedow an der Südseite des Malchiner Sees. Über 600 Jahre hatte die Familie von Hahn hier ihren Stammsitz und Peter Joseph Lenné, ein Zeitgenosse Schinkels, legte im 19. Jahrhundert einen weitläufigen Landschaftspark an. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfielen Schloss, Dorf und Kirche aus dem 13. Jahrhundert mit der ältesten Orgel Mecklenburg-Vorpommerns. Nach jahrzehntelanger Aufbauleistung ist dieser Ort wieder aufgeblüht und bietet seinen Besuchern zahlreiche Aktivitäten der Freizeitgestaltung einschließlich eines Marstalls. Zum Preis eines Einzelzimmers in Düsseldorf bekommt man im Basedower Hotel eine Suite.

Ein demokratisches Produkt

Ganz früher habe ich die Postkarten, die von Verwandten und Bekannten ins Haus flatterten, in einer Pralinenschachtel aufbewahrt. Sie verströmten das Flair einer anderen Welt, von der mich der Eiserne Vorhang trennte. Von meinem Bruder, der 1959 in den Westen „abgehauen“ war, besaß ich eine schöne Ansichtskarte aus San Marino, mit schicken Briefmarken beklebt. Auch ein Alpenpanorama war dabei sowie eine erotische Karte von der Reeperbahn in Hamburg bei Nacht. „Eine Postkarte ist ein sehr demokratisches Produkt“, sagte mir einmal ein Postkartenverleger aus West-Berlin, eine Aussage, die ich nicht ganz teile. Richtig ist, dass der Kunde das auswählt, was ihm am besten gefällt. Das ist keine Demokratie, sondern Konsumverhalten.

Weil die Deutsche Demokratische Republik kein demokratischer Staat war, sondern nur so hieß, und auch das Konsumverhalten merkwürdig war, verhielt es sich dort mit den Postkarten anders. Das Monopol der Herstellung und des Vertriebs hatte der VEB Bild und Heimat Reichenbach. Nach welchen Gesichtspunkten dort die Herstellung von Bildpostkarten erfolgte, kann ich nur erahnen. Auf jeden Fall mischte die SED mit. In diesem Staat änderte sich optisch nicht viel, von industriell gefertigten Plattenbauten einmal abgesehen. Also war es auch gar nicht nötig, up to date zu sein. Wurden in den 1960er und 1970er Jahren noch die neusten sozialistischen Errungenschaften wie die Schwimmhalle, das neue Wohngebiet oder ein neues FDGB-Erholungsheim auf Postkarten abgebildet, so fand das 1986 fertiggestellte und unübersehbare Fünf-Giebel-Haus im Zentrum Rostocks keine Beachtung, obwohl es in moderner Plattenbauweise errichtet wurde.

Die Mehrzahl der Karten bestanden aus Schwarzweißfotografien. Die Qualität der Farbpostkarten war dagegen jenseits von Gut und Böse. Es gab auch Karten mit mehreren Motiven, in der Regel vier davon. Meistens wurden den Abbildungen von historischen Gebäuden auch Motive von neuen Häusern hinzugefügt, oft mit einem parkenden Trabi davor. Weil ich mich im Urlaub selten in der DDR aufhielt, habe ich keine Ansichtskarten verschickt. Im Ausland habe ich schon eher ansehnliche Motive gefunden und verschickt, sogar vom Baikalsee mit hübschen Briefmarken.

Im April oder Anfang Mai 1990, als die Menschen in der DDR auf die Einführung der D-Mark warteten, was sich wie eine merkwürdige Zwischenzeit anfühlte, fuhr ich mit meiner Familie an einem Wochenende zum Spaziergang nach Warnemünde. Überhaupt war Warnemünde unsere Flaniermeile: Über die Bahnhofsbrücke, den Alten Strom hinauf bis zum

Molenfeuer auf der Westmole, den Strand oder die Promenade entlang bis zur Eis-Milch-Mokka-Bar im Hotel Neptun, wo wir außerhalb der Saison Platz bekommen konnten. Warnemünde war auch in der DDR reich an Fotomotiven.

An diesem Tag standen an der Bahnhofsbrücke mit Blick auf die farbigen Fischkutter zwei Männer. Sie ließen erkennen, dass sie von einem Verlag aus Lübeck kamen und mit Bildpostkarten unterwegs waren. „Deutschland ist schön, Wir zeigen es“, war das Motto dieses Verlags. Als Fotografiker und Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR fühlte ich mich durchaus in der Lage, das Postkartenangebot nach jahrelangem Stillstand zu „revolutionieren“, um es so auszudrücken. Doch die Lübecker winkten ab. „Sobald besseres Wetter kommt, schwärmen wir aus...“ Will heißen, die Herren befanden sich mit ihren Möglichkeiten und ihrer Marktmacht bereits in den Startlöchern, um den Osten zu überschwemmen, zu vereinnahmen, zu kolonisieren oder wie man es nennen will.

Ich habe dann den bereits beschriebenen anderen Weg gefunden. Während einer der langen Autofahrten zwischen Fahrschülern und Brummis irgendwo auf der B 110 in der Nähe Gnoiens kam mir die Idee, von meinen skurrilen Fotografien Postkarten herzustellen. Ich hatte Geld verdient. Warum sollte ich es nicht investieren? Inzwischen gab es Druckereien, wo man einfach hingehen konnte, um etwas drucken zu lassen, und zwar ohne Genehmigung des Staates. Welch eine Freiheit! Ich holte ein Angebot, rechnete und kalkulierte, stellte wegen der ökonomischen Auslastung eines Druckbogens eine Serie von 18 Motiven zusammen und erteilte den Druckauftrag. Die Serie nannte ich „Grüße aus der DDR“. Irgendwann kam der Transporter von der Druckerei und stellte mir die Produkte vor die Füße. Jetzt benötigte ich noch einen Vertriebspartner.

Ich rief den anfangs genannten Verleger in West-Berlin an und machte ihm meine Produkte schmackhaft, ob er die verkaufen könne. Doch er teilte meine Überzeugung keineswegs, jedenfalls nicht sofort. „Dann schicken Sie mal fünf Motive zum Testen.“ „Was, nur fünf Motive?“ „Wieviel haben Sie denn?“ „Hier liegen 36.000 Postkarten! Es sind 18 Motive.“ Ich hörte ihn laut seufzen. „Na, dann schicken Sie mal von jedem Motiv fünf Stück.“



Mirow, Schloss: Der Mirower Hof war Teil des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz und hatte sich im 18. Jahrhundert trotz oder gerade wegen seiner Abgelegenheit kurzzeitig zu einem geistig-intellektuellen Zentrum des Landes entwickelt. Viele bedeutende Persönlichkeiten, die später in der zweiten Jahrhunderthälfte regionalen Entwicklungen entscheidende Impulse verliehen, gehörten derzeit der Mirower Hofgesellschaft an. Diesem Hause entstammt Luise, Königin und Gemahlin Königs Friedrich Wilhelms III. von Preußen. Die Stadt Mirow selbst hat nur 3.500 Einwohner, liegt aber inmitten eines malerischen Seengebietes.



Neustrelitz: Während sich Pommern von der Recknitz bei Ribnitz-Damgarten bis zur Danziger Bucht erstreckte, war Mecklenburg geteilt: Im Westen das großherzogliche Mecklenburg-Schwerin, im Osten ein (Teil-) Herzogtum des mecklenburgischen Gesamtstaates mit Neustrelitz als Residenzstadt. In der Weimarer Republik erlangte Mecklenburg-Strelitz als Freistaat zum ersten Mal politische Selbständigkeit. Es war das erste deutsche Land, das sich eine demokratische Landesverfassung gab. Das herzogliche Schloss fiel 1950 einer Brandstiftung zum Opfer. Sehenswert sind einige Gebäude im Schlosspark und ein im 18. Jahrhundert planmäßig angelegtes, barockes Stadtzentrum.



Neubrandenburg: Diese ehemalige Bezirksstadt der DDR gehört aus politischen Gründen zwar nicht zu meinen Lieblingsorten, doch ich schätze sie aus historischen Gründen. Nicht nur, dass Caspar David Friedrich sie als eine mecklenburgische Kleinstadt malte, sondern auch weil der niederdeutsche Bestsellerautor Fritz Reuter nach einem bewegten Leben in Neubrandenburg wohnte, wo er seine Erlebnisse aufschrieb. Die Einwohner der Stadt ließen sich von den Ideologien des 20. Jahrhunderts verführen, so dass von ihrer Altstadt nur die mittelalterliche Stadtmauer mit den imposanten vier Toren und diesen Wiekhäusern erhalten geblieben sind.

Nun war ich skeptisch geworden und fand noch einen zweiten Vertriebspartner. Eine Exklusivität war nicht vereinbart. Doch bald kam aus Berlin die erste Bestellung: von jedem Motiv 500 Stück, doch nur bei exklusiven Vertriebsrechten. Der Grund der Wandlung: Die beiden beauftragten Vertreter unterschiedlicher Firmen trafen sich in Prenzlau und gerieten sich in die Haare. Bald entwarf ich eine zweite Serie und hatte 36 Motive am Markt. Diese füllten einen kompletten Ständer. Von Bekannten erreichten mich Meldungen aus dem Bundesgebiet: „Ich habe deine Postkarten in München gesehen.“ Dann aus Hamburg, Krefeld, Köln... In 18 Monaten wechselten hunderttausende Postkarten den Eigentümer. Mit dem Ende des Engagements des Vertreters, der sich mit seinem Chef überwarf, war diese Zeit vorbei. Die letzten Exemplare bestellte Otilie Krug, Manfreds Frau, persönlich. Sie verschickten sie so gern an ihre Freunde, sagte sie.

Viele Jahre später traf ich den Lübecker Verleger persönlich. Inzwischen hatte er den Markt im Osten überschwemmt, aber sehr erfolgreich war die Kolonisierung nicht vonstattengegangen. „Ich habe nicht gewusst, dass es in vielen Orten gar keinen Tourismus gab. Die meisten Produkte konnte ich in die Tonne kloppen. Das tat weh.“ Natürlich, Demmin, Prenzlau und Kyritz an der Knatter waren keine Orte, wo die volkseigenen Betriebe ihre FDGB-Urlauber hinschickten. Ich konnte mich einer gewissen Schadenfreude nicht erwehren.

Doch seine Postkartenschwemme sah schrecklich aus, sicher, etwas besser als das, was vorher der VEB Bild und Heimat Reichenbach produzierte, aber seine Fotografen waren eben einfach nur „ausgeschwärmt“. Das Ergebnis war nicht das gewesen, was ich als Kind in einer Pralinenschachtel gesammelt hätte. Ich meinte, jede schöne Bildpostkarte ist auch eine Werbung für Mecklenburg-Vorpommern, wo der Tourismus in seiner Bedeutung als Wirtschaftszweig den volkseigenen Schiffbau und die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften abgelöst hat. Meine Vorstellungen schwebten in meinem Kopf herum, bis ich einen Herrn aus Rostock traf, der nach 1990 als Postkartenvertreter in Kiel angefangen hatte. Mit einem Partner gründete er eine Druckerei, verkrachte sich mit diesem, löste sich heraus, um wieder Postkarten zu produzieren und zu vertreiben. Wir schmiedeten Pläne.

Ein gutes Bild macht man nicht einfach, indem man wild um sich schießend ausschwärmt. Eine Fotografie, die ein Kunde gern kauft, muss eine emotionale Komponente besitzen. Dazu zählen neben dem abgebildeten Gegenstand auch das Licht, die Farben und die Komposition.

Mir gelangen die ersten Motive, ich holte noch einen Designer ins Boot und die erste Serie ging an den Markt, phantasievoll, ganzseitig und in Farbe. Sie hob sich wohltuend von dem ab, was die Lübecker produzierten. Leider wurde dieser Aufbruch bald beendet: Mein Partner wurde krank und erholte sich nicht wieder.

Doch das Engagement fand Beachtung. Bald stand der Geschäftsführer einer Druckerei in meiner Fotostudiobilderwerkstatttrahmengalerie in Warnemünde mit der Idee, Bildkalender zu produzieren. Gesagt, getan. Gleich die erste Auflage wurde besser verkauft als ursprünglich angenommen. Mit den Jahren steigerte sich die jährliche Auflage enorm und meine Aufgabe bestand jetzt darin, aus ganz Mecklenburg-Vorpommern Motive einzusammeln. Und zwar flächendeckend in allen vier Jahreszeiten. Bald fügten wir noch eine zweite Serie hinzu. Beim Abklappern der schönen Orte auf den Inseln, Halbinseln und der Seenplatte fielen zahlreiche gelungene Aufnahmen an, doch pro Kalender wurden nur 12 Bilder benötigt.

Ich produzierte also einen Überschuss und suchte nach kapitalistischen Gesichtspunkten weitere Abnehmer. So geriet ich an Frau P. in Mailand. Sie bediente halb Europa von Rom bis Kap Arkona. Einer ihrer Bestseller wäre eine alte Ansicht vom Colosseum, sagte sie mir. Nun, Mecklenburg-Vorpommern hat eine solche Sehenswürdigkeit nicht zu bieten, auch keinen Eiffelturm und keine Reeperbahn, höchstens das Schloss in Schwerin, doch das befand sich noch in der Sanierungsphase.

Der Reiz dieses damals noch neuen Bundeslandes liegt in seiner Natur, in den wechselnden Stimmungen des Lichts, im wasserreichen Binnenland, in den Hansestädten und in seinen Seebädern, die sich inzwischen wie eine Perlenkette an der Küste aneinanderreihen. Dazu die Schlösser, Parks und die Kreidefelsen, die wiederum keine Bauwerke sind. Die Verleger von Bildbänden schickten Heerscharen von Fotografen zum Wissower Klinken auf der Insel Rügen, zum blauen Haus auf der Insel Hiddensee und zum gelben Haus auf der Halbinselkette Fischland-Darß-Zingst. Der Wissower Klinken stürzte ab, die Bewohner des blauen Hauses fühlten sich von den Gaffern genervt und ließen eine Hecke wachsen, bis bald nur noch das gelbe Haus übrigblieb.



Schloss Rattey: Für Weinliebhaber ist dieses ein ganz besonderer Ort. Es ist das nördlichste Weinbaugebiet Deutschlands, auch das kleinste mit angeschlossenen Hotel. Ich habe dort einige Weinreben besessen, doch von Lange Brütz aus ist Ostmecklenburg als Tagestour schwer zu erreichen. Inzwischen wurden die Weine mit Gold und Silber prämiert und ich habe beschlossen, bald wieder einige Tropfen über meine Zunge rieseln zu lassen.



Burg Schlitz, Nymphenbrunnen: Dieser Brunnen, der von drei bezaubernden Damen in klitschnassen Kleidern umtanzt wird, steht unscheinbar im Park von Burg Schlitz auf einer Anhöhe der Mecklenburgischen Schweiz. Für mich ist diese Bronzeskulptur die schönste im ganzen Land, was nicht damit zusammenhängt, dass ein Zweitguss im Central Park in New York steht. Burg Schlitz ist ein nobles Hotel und mit der goldenen Amex durchaus erschwinglich. Der Park ist verwildert, wobei ich nicht weiß, ob das mit Absicht geschieht oder der Eigentümer des Schlosshotels sich keinen Gärtner leisten kann.



Bibow: Dem Staat DDR war es gelungen, den Anteil der christlichen Bevölkerung von zwei Dritteln auf ein Viertel zu reduzieren. Statt Taufen, Gottesdienste und Konfirmationen wurde die jüngere Generation mittels der Jugendweihe auf den Sozialismus eingeschworen, was dieser allerdings nicht davon abhielt, einen eigenen Weg einzuschlagen. Die Geschenke nahmen sie mit. In der Folge verwahrlosten die Dorfkirchen. Doch viele Gemeinden besannen sich auf ihre Geschichte, zu der auch ihre Backsteinkirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert zählen. Viele von ihnen wurden nach 1990 wieder lebendig.



Mecklenburgische Schweiz: Dieser Weg führt von Burg Schlitz am Nymphenbrunnen vorbei zum Rötberg hinauf, der mit sagenhaften 93 Metern über dem Meeresspiegel die höchste Erhebung der Mecklenburgischen Schweiz ist. Es ist nicht der Berg, der eine Faszination ausübt, es sind die Landschaft, die Seen, die Felder, die knorrigen Eichen, die verschlungenen Wege, die Schafe, die Kühe, die Wiesen, der Himmel, die Wolken, die Siedlungen – und eben diese taumelnden Bäume. Sie werden so, wie sie hier abgebildet sind, nicht mehr existieren.

Der Effekt ist nämlich der: Ist eine Sehenswürdigkeit erst einmal auf einer Postkarte abgebildet, zieht es die Touristenmassen an. Sie kaufen nicht die Postkarte, sondern nehmen diese als Bildidee, um das Motiv selbst zu fotografieren. So verbreiteten sich Bilder wie vom gelben Haus um die ganze Welt. Bald kamen Reisebusse, eine Tschutschubahn wurde eingerichtet und ein Stück Wiese zum Großparkplatz betoniert. Hotels und Restaurants platzierten sich drumherum und Souvenirläden boten Postkarten, Kalender und Buddelschiffe mit den Sehenswürdigkeiten wie dem gelben Haus an. Made in China.

Wenn möglich, kamen auch Kreuzfahrtschiffe. Hunderttausende Touristen aus aller Welt trampelten den Alten Strom in Waremünde hinauf, die Kreidefelsen hinunter und aßen am gelben Haus eine German Bratwurst. Die digitalen Medien verbreiteten die Ansichten weltweit mit Abermillionen Friends und Followern. Bald nutzte jeder Tourist diese Orte als Hintergrund für ein Selfie.

Von einer Reise nach Norwegen brachte ich neue Postkartenideen mit. Auch Norwegen besitzt weder ein Colosseum noch einen Eiffelturm und auch keine Reeperbahn, dafür eine atemberaubende Landschaft. Die Postkarten, Bücher und Kalender waren dort hervorragend fotografiert, grafisch gestaltet und interessant gedruckt. Es war den Norwegern anzusehen, was ihnen am Herzen lag. Ich hatte alle Möglichkeiten, diese Ideen umzusetzen und reiste zu Frau P. nach Mailand. Sie lud mich zum Abendessen ein, spendierte das noble Hotelzimmer und zeigte mir ihre Firma. Ich wagte, ihr meine Entwürfe zu zeigen von dem Land, das mir am Herzen lag – und erhielt eine Abfuhr. „Unsere Bestseller sind immer noch billige Postkarten mit vier Motiven.“ Das hatte mir der Lübecker Verleger auch schon gesagt.

Frau P. hatte einen Vertreter, der die Souvenirläden in Mecklenburg-Vorpommern abklapperte. Die Händler erzählten ihm, wovon sie gern eine Postkarte hätten, denn es entstanden viele neue Bauwerke, wovon die Händler meinten, sie wären eine Sehenswürdigkeit. Er leitete diese Wünsche an Frau P. in Mailand weiter und sie schickte mir in jedem Frühling eine lange Mail, was ich für sie fotografieren möchte, natürlich bei schönstem Wetter. Sie bezahlte gut, was in Mecklenburg-Vorpommern unüblich ist.

Dafür verfolgte ich den Wetterbericht, stand oft vor dem ersten Hahnenschrei auf, wurde bei Schneefall, bei Morgennebel und im Goldenen Herbst aktiv. Im Sommer war es aufwändig, auf die Inseln zu gelangen, und es war Glücksache, ein Quartier zu finden. Dann traf ich ohnehin nur fotografierende Touristen. Bald bediente ich sechs Verlage. Im Jahr 2010 beendete ich dieses Engagement, denn ich stellte fest, dass der Lübecker Verleger, Frau P. und die Gäste Mecklenburg-Vorpommerns doch ganz gut zusammenpassten.

Beim Aufräumen meines Archivs fielen mir hunderte Farbdias in die Hände. Die meisten davon werde ich nie wieder gebrauchen, doch viele sind zum Wegwerfen zu schade. Ich schicke Ihnen hiermit eine Auswahl meiner Lieblingssorte in Mecklenburg-Vorpommern aus zehn Jahren Reisetätigkeit, versehen mit persönlichen Kommentaren.

Von den Folgen der Postkartenserie „Grüße aus der DDR“ erzähle ich später.

Siegfried Wittenburg

PS: Hat Ihnen dieser farbige Ausflug in den Nordosten Deutschlands gefallen? Besteht der Wunsch nach mehr? Dann freue ich mich auf Ihre Rückmeldung. In den nächsten beiden Ausgaben werde ich Sie allerdings wieder mit historischen Begebenheiten bei Laune halten.



Waren (Müritz): Die Stadt Waren an der Müritz kann als Zentrum der mecklenburgischen Seenplatte bezeichnet werden. Sie bietet eine Geschäftsstraße mit interessanten Läden, Cafés und Restaurants. Als Zentrum des 20.000-Seelen-Ortes hat sich der Hafen herausgeprägt. Eine Marina, zahlreiche Restaurants mit Seeblick und Fahrgastschiffe, die auf das Seengebiet ausschwärmen, sorgen für Leben in dieser Stadt. Ich habe sogar Rheinländer getroffen, die nach Waren umgesiedelt sind. Nur zum Karneval kehren sie an den Rhein zurück.



Insel Usedom, Zinnowitz: Als ich das erste Mal die Insel Usedom besuchte, war der Glanz der prächtigen Villen aus der Kaiserzeit längst verblichen, oder noch schlimmer. Nach 1990 wurden die Bauten liebevoll saniert und zu Ferienwohnungen, Pensionen und Hotels umgebaut. Zinnowitz war während des Kalten Krieges ausschließlich Erholungsort für die Bergleute der Wismut, die für die Atommacht Sowjetunion Uranerz abbauten. Heute ist dieses Seebad eine Perle. Nur das opulente Kurhaus aus DDR-Zeit wartet noch darauf, wachgeküsst zu werden.



Insel Usedom, Bansin: Ein Seebad unterliegt einem gewissen Tagesrhythmus. Morgens wird in den Hotels und Ferienunterkünften gemütlich gefrühstückt. Bei schönem Wetter geht es anschließend zum Strand. Gegen 17.00 Uhr kehren die Touristen mit plärrenden Kindern zur Unterkunft zurück, um ab 18.00 Uhr die Restaurants bevölkern zu können. Für ein ausgelassenes Nachtleben sind die Eltern zu müde. Ab dem dritten Tag werden Ausflüge unternommen, weil der Sonnenbrand Schmerzen bereitet. Es werden auch Veranstaltungen und Kurkonzerte angeboten.



Insel Usedom, Heringsdorf: Wer noch nie eine zugefrorene Ostsee gesehen hat, schaue auf diese Abbildung. Ich habe wohl fünf Winter erlebt, als das Eis vom Finnischen und Bottnischen Meerbusen bis nach Warnemünde vordrang, die Schifffahrt lahmlegte und an der Küste einen malerischen Zauber ausübte. Im Frühling sind wir als Kinder auf den Eisschollen „Boot gefahren“. Angesichts der Klimaentwicklung wird dieses Bild den künftigen Generationen vor Augen halten, dass Eis nicht nur im Cocktailglas möglich ist.



Hansestadt Stralsund: Die Hansestädte des Wendischen Quartiers sind zwar ein Thema für sich, doch ich möchte Ihnen diesen Anblick nahebringen. Ich kenne kaum eine historische Stadt, die eine solche Silhouette vorweisen kann wie Stralsund. Die Kirchtürme sind bereits von der Insel Hiddensee zu erkennen, was schon Caspar David Friedrich eindrucksvoll auf einer Leinwand verewigte. Sie können solche Stimmungen in Altefähr erleben, heute ein Seebad mit Badestelle, Restaurants und einem Hafen an der Südküste der Insel Rügen, gleich links hinter der Hochbrücke über den Strelasund vom Festland kommend.



Insel Rügen, Insel Vilm: Eine Lichtstimmung wie diese, aufgenommen südlich von Putbus, ist auf jeden Fall eine Sehenswürdigkeit. Es gibt in Lauterbach ein kleines Restaurant, von dem aus solche Wolkenformationen beobachtet werden können. Doch im Vergleich mit dem Colosseum und dem Eiffelturm verschwinden sie wieder, und bilden sich irgendwann wieder neu, aber immer anders. So wird es an solchen Orten nie langweilig.



Nationalpark Jasmund: Als ich das erste Mal den Königstuhl betrat, musste ich an einem Kassenhäuschen 2 DM bezahlen, erblickte das Meer, einen Fischkutter und ein Fährschiff, das nach Schweden fuhr. Heute gibt es im Nationalparkzentrum für 10 Euro p. P. Indoor- und Outdoorangebote, das Betreten des Königstuhls inbegriffen. Sie sehen auf jeden Fall das Meer, doch der Kreidefelsen bröckelt. Die Königslinie nach Schweden wurde eingestellt und wenn Sie auf einen Fischkutter hinabschauen, sehen Sie darauf Touristen, die zu Ihnen hinaufschauen. Viel nachhaltiger ist eine Küstenwanderung durch den Nationalpark Jasmund von Sassnitz zur Viktoriasicht und wieder zurück. Doch der Weg ist sehr lang und inzwischen auch gefährlich. Bitte versuchen Sie nicht, dieses Foto mit einem Smartphone oder womit auch immer nachzustellen!



Insel Rügen, Vitt: Im Hintergrund ist das Kap Arkona zu erkennen, im Vordergrund schmiegt sich das Dörfchen Vitt in die Küstenlandschaft. Man sagt, die Rote Armee hätte das Dorf nicht bemerkt, als sie Rügen einnahm. Das Besondere an diesem Fischerort ist, dass in der Kneipe das Bier nicht aus einem Hahn im Tresen, sondern aus der Wand fließt. Ich weiß nicht, ob das heute noch der Fall ist, doch es wäre schade um dieses Alleinstellungsmerkmal, wenn es nicht mehr so wäre.



Insel Rügen, Gager: Der „Geheimtipp“ auf der Insel Rügen sind die buchtenreichen Gewässer und hügeligen Landschaften der Halbinsel Mönchgut im Südosten. Als ich dieses Bild im Abendlicht entdeckte, dümpelten einige Heringskutter im Hafen herum. Im Frühjahr fanden sich gewaltige Heringschwärme zum Laichen ein und die Fischer brauchten sie nur noch in die Fässer zu schaufeln. Heute werden die Heringschwärme vom Ozean kommend schon im Skagerrak und Kattegat abgefangen. Zum Laichen schaffen sie es nicht mehr und dieses damalige Hafenedyll ist eine moderne Marina für Segelyachten geworden.



Insel Hiddensee, Kloster: Wer auf der Insel Hiddensee im Hotel Hitthim gleich am Hafen Klosters übernachtet, genießt vom Balkon diesen Blick. Wenn in den Morgenstunden ein Kuckuck dafür sorgt, dass man vom Traum in die Wirklichkeit zu gleiten droht, kann man sich noch einmal umdrehen. Doch spätestens, wenn am Hafen der Hufschlag der Pferde die baldige Ankunft der Tagestouristen ankündigt, sollte der Tag beginnen. Das Highlight am Abend kann eine üppige Fischplatte für zwei Personen sein, von einer hübschen Kellnerin aus Polen serviert. Eine Fotogalerie erinnert an die prominenten Gäste der 1920er Jahre, darunter Albert Einstein.



Insel Hiddensee, Grieben: Nähert man sich der Insel Hiddensee, gerät zuerst der Dornbusch ins Blickfeld. Auf dieser eiszeitlich geprägten Erhebung steht der weiße Leuchtturm, der auch von Dänemark aus zu erkennen ist und den Seefahrern bedeutete, wo sie sich befanden, als es noch keine Satellitennavigation gab. Dieser Ort zieht die Touristenströme magisch an. Doch lösen Sie sich unbemerkt von diesen, gehen Sie ein Stück weiter auf den unscheinbaren, aber 70 Meter hohen Schluckswiekberg. Der Rundblick ist atemberaubend, mit Leuchtturm. An diesem Ort habe ich Vorpommern zu meiner mecklenburgischen Heimat hinzugefügt.



Fischland, Wustrow: Von der Ostsee zum Saaler Bodden sind es nur wenige hundert Meter durch das mecklenburgische Seebad Wustrow. Vom Kirchturm bietet sich dieser Anblick auf den Hafen. Im Mittelalter hat hier schon der berühmte Pirat Klaus Störtebeker mit den Likedeelern geankert. Die Rostocker Kaufleute haben die Verbindung zwischen Bodden und See gesperrt, dass sie versandete. Wustrow wurde berühmt für seine seetüchtigen Kapitäne, die an der Seefahrtsschule ausgebildet wurden. Später, nachdem keine nautischen Offiziere mehr benötigt wurden, haben die Wustrower die Schule zu Ferienwohnungen umgebaut.



Fischland, Althagen: Dieser Hafen an der Boddenküste in einem Ortsteil der Künstlerkolonie Ahrenshoop zählt zu meinen absoluten Lieblingsplätzen. Die nur hier anzutreffenden Zeesboote wurden eigens für die Fischerei in den flachen Boddengewässern gebaut. Heute werden sie von Liebhabern gepflegt, lackiert und gesegelt. Auf der Halbinselkette Fischland-Darß-Zingst finden in jedem Sommer Regatten statt, die mit einem Volksfest enden. Ich habe zahlreiche Winter erlebt, als auf dem zugefrorenen Bodden Eissegler unterwegs waren.



Der Darß, Weststrand: Man wartet einen Sturm ab, schwingt sich in Prerow auf ein Fahrrad, fährt etwa eine halbe Stunde durch den Darßer Urwald (Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft), weicht bei Bedarf einem Rudel Wölfe aus, wartet, bis sich das Rotwild über den Weg bequem hat, und erreicht bei diesem dramatischem Sonnenfeuer das aufgewühlte Meer. An schönen Sommertagen ist dieser Ort ein wundervoller Badestrand, vorausgesetzt, die Touristen nehmen nach dem Picknick ihren Müll wieder mit. Am Weststrand gibt es keine Stadtreinigung.



Der Darß, Born: Dieses alte Kapitänshaus in Born gehört heute einer Familie aus Berlin, die ihre Ferien auf dem Darß verbringt. Die Gemeinde Born liegt auf der Boddenseite der Halbinsel und besitzt inzwischen alles, was für ihre Gäste wichtig ist. War lange Zeit vor allem dieses Häuschen sehenswert, so haben inzwischen die meisten Einwohner nachgezogen. Jedes Haus könnte heute auf einer Postkarte abgebildet sein, wie in Bayern, nur anders. Selbst die Neubauten wurden im üblichen Stil der Gemeinde errichtet. Die flache Umgebung eignet sich zum Radfahren. Das Gut Darß bietet hervorragendes Fleisch von Rindern, die den ganzen Tag frische Seeluft atmen dürfen.



Der Darß, Prerow: In den Dünen westlich des Ostseebads Prerow verstecken sich Camper, Dauercamper und etwas weiter hinten Nudisten. Wer dieses Stück Ostseeküste mit FKK verbindet, dann hier. Keine Angst, die tun nichts. Sie wollen nur der Natur ganz nah sein, eine ganz natürliche Sehnsucht der Verliebten. Zu DDR-Zeiten traf sich hier ein bunt gemischtes Völkchen, darunter Stars wie Manfred Krug, und erlebte angesichts des Meeres ein Stück Freiheit, die es anderswo nicht gab, na gut, abgesehen vom Weststrand, von Hiddensee, Markgrafenheide, Altenkirchen, Rosenort, Stoltera...



Warnemünde, Alter Strom: Fisch aus Warnemünde spielte in meiner Kindheit eine große Rolle. Während der schweren Nachkriegsjahre ernährte meine Mutter ihre Kinder mit Dorsch, Scholle und Hering. Ein Freund der Familie war Fischer und in Warnemünde lagen 24 Kutter. Ich kannte noch die Fischfrau Min Herzing, ein Warnemünder Original mit dem Herz am rechten Fleck. Doch die Fischer haben in den Meeren Raubbau betrieben. Die Kutter liegen nur noch für die Touristen dort, oder für die Angler, die ab und zu einen Dorsch fangen dürfen, wenn gerade keine Schonzeit ist.



Heiligendamm: Erstes deutsches Seebad, gegründet anno 1793 durch den mecklenburgischen Großherzog Friedrich Franz I. Optisch und architektonisch ist der Ort eine Perle an der Ostsee, doch wirtschaftlich hat er sich noch nie getragen. Den damaligen Glanz finanzierte der Adel, dann wurde Heiligendamm Lazarett und als der Krieg vorbei war, Sanatorium für die Werktätigen der DDR. Im Rausch der deutschen Einheit sollte das klassizistische Gebäudeensemble zum Luxusanwesen gestylt werden und es fand dort ein 100 Millionen Euro schwerer G7-Gipfel statt. Heute ist es das traurigste Seebad an der Ostsee. Im verfallenden Kronprinzenpalais hat wenigstens Rammstein sein Album „Mutter“ produziert. In einer Folge der ZDF-Serie „Das Traumschiff“ wird das Grand Hotel angepriesen. Lassen Sie sich nur verführen, wenn Sie einen Bentley, eine Konkubine und die goldene Amex besitzen. Ansonsten buchen Sie lieber in Kühlungsborn, nur wenige Kilometer entfernt.



Boltenhagen: Das westlichste Seebad Mecklenburg-Vorpommerns ist Boltenhagen. Von Hamburg, Schleswig-Holstein und dem östlichen Niedersachsen ist es nicht weit, einen Sandstrand ohne Ebbe und Flut zu erleben. Es sollen sich schon manche Gäste aus diesen Bundesländern nach Boltenhagen verirrt haben. Das Zentrum dieses Ortes wurde enorm aufgehübscht, doch den Kurgästen wurden die Veranstaltungen zu viel, die nonstop aus der Konzertmuschel dröhnten. Nun ist es in Boltenhagen wieder angenehm ruhig geworden.